
Tobias Keiling

Übung von Einbildungskraft

Plädoyer für eine Hermeneutik imaginativen Sinns

Es ist eine hermeneutische Grundüberzeugung, dass Sinn sich im Zwischen einstellt, zwischen dem Text und seinem Leser, zwischen Bild und Betrachter, einem Klang und dem, der ihn hört. An diese Überzeugung schließt sich die Frage an, wie solche Prozesse des Verstehens vor sich gehen, was es also heißt, verstehend zu lesen, zu betrachten oder zu hören. Offenbar heißt es Verschiedenes in Bezug auf verschiedene Gegenstände, Medien, Zeiten und Kulturen. Letztlich ist jede hermeneutische Theoriebildung gezwungen, einige dieser Unterschiede auszublenden und auf allgemeinere Kategorien zurückzugreifen.

Zu diesen kategorialen Unterscheidungen gehört die von Subjekt und Objekt des Verstehens, deren bekannte Schwäche darin besteht, in der Theoriebildung eine Grenze zu ziehen, die im konkreten Verstehen immer schon überwunden ist. Dieses Problem entsteht auch dann, wenn man auf dasjenige abstellt, was Menschen (Subjekte) *tun*, wenn sie etwas verstehen, man also Verstehen vorrangig als eine kulturelle *Praxis* begreift. Denn gegen diese Deutung des Verstehens lässt sich nicht nur ins Feld führen, es handele sich beim Verstehen eher um ein Geschehen denn um ein absichtliches oder regelgeleitetes Handeln. Zu den entscheidenden Einsichten in der Ästhetik und philosophischen Hermeneutik der letzten Jahrzehnte gehört, dass auch *Gegenständlichkeit*, *Materialität* oder *Dinghaftigkeit* des Verstandenen sinnkonstitutive Funktion besitzen, so dass eine Theorie des Verstehens diese Momente nicht ausklammern darf. Wenn manche Dinge, Bilder etwa oder Texte, allerdings ebenfalls etwas »tun«, was folgt daraus für die Beteiligung des Menschen am Verstehen? Selbst wenn man die Aktivität nicht allein auf einer der beiden Seiten verortet, erzeugt die Dialektik von Subjekt und Objekt nicht ohne Weiteres dichte Beschreibungen. Im Gegenteil besteht die Gefahr, einen der beiden Pole zu privilegieren und damit die Überzeugung aufzugeben, Sinn erscheine nur in deren Korrelation.

Auf diese Schwäche der Subjekt-Objekt-Dialektik reagiert die jüngere Theoriebildung, wenn sie neue Begriffe prägt, um den Prozess des Verstehens und die Spezifika ästhetischen Erlebens zu fassen. Zu diesen zählen Ereignis, Präsenz, Latenz, die verschiedene phänomenale Charakteristika an Verstehensprozessen hervorheben: Während *Ereignis* die unvorhergesehene Dynamik des Verstehens anspricht,